

Leseprobe aus:

**Carole Matthews**

# Liebe au chocolat



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

# 1

«**Noch** eine Portion, bitte», sage ich.

Augenbrauen schießen in die Höhe. «Bist du dir sicher?»

«Ich kann's verkraften.»

«Man kann sich von dem Zeug auch eine Überdosis einwerfen», warnt er mich. «Selbst jemand wie du, der wirklich viel verträgt.»

In Krisenzeiten ist meine Lieblingsdroge sortenreine Plantagenschokolade aus Madagaskar. Es gibt nichts – absolut nichts –, womit dieses Zeug nicht fertig wird. Es ist das Heilmittel für alles, von gebrochenem Herzen bis zu Kopfschmerzen, und ich habe im Laufe meines Lebens mit beidem reichlich Erfahrung gesammelt, das kann ich Ihnen sagen.

«Komm schon rüber damit, Junge.» Ich nicke feierlich, und mein Dealer drückt mir meine Droge in die Hand. Ich seufze vor Erleichterung. Schokolade. Mmm. Mmm. *Mmm!* Köstliche, himmlische, sahnig-süße, leckere Schokolade. Ich kann einfach nicht genug davon bekommen.

Schon beim ersten Biss lindert der warme, tröstliche Geschmack meinen Schmerz. Es gibt Zeiten, da ist Schokolade wahrlich die Erhörung sämtlicher Gebete.

«Geht's?»

«Es wird», sage ich mit einem schwachen Lächeln.

«Der Rest der Truppe ist bald hier, dann geht es dir gleich viel besser.»

«Ich weiß. Danke, Clive. Du bist mein Retter.»

«Gehört bei uns alles zum Service, Chérie.» Er hält mir auf ziemlich tuntige Art die Hand zum Abklatschen hin – aber er ist schließlich schwul, also darf er das.

Ich nehme meine Schokolade, steuere das Sofa in der Ecke an und sinke hinein. Meine müden Knochen entspannen sich, und umwozt vom Duft des starken Vanillearomas lichtet sich allmählich auch das Chaos in meinem Kopf.

Ich bin nicht allein mit meinem Verlangen. O nein. Ich gehöre einer kleinen, aber feinen Sekte an, die wir den «Schockclub» getauft haben. Unser sündiger Haufen besteht nur aus vier Mitgliedern, und wir treffen uns hier im Chocolate Heaven, so oft wir können. Dieser Laden ist das Paradies der Süchtigen – die Opiumhöhle der Schokoholiker. Er verbirgt sich in einer kopfsteingepflasterten Seitenstraße in einem Londoner Nobelviertel, aber ich werde nicht verraten, wo, denn dann wäre mein Geheimnis gelüftet und Horden von Frauen mit gierig aufgerissenen Augen würden voll hemmungslosem Verlangen über unsere einzigartige Schokoladen-Boutique herfallen und sie restlos ausplündern. Es ist, als hätte man einen tollen Urlaubsort entdeckt – endlose Kilometer weißer Sandstrand, intime kleine Restaurants und Nachtclubs; und dann erzählt man allen davon und schwärmt, wie toll es dort ist, und zack ist dein kleines Paradies im nächsten Jahr von Billigflieger-Touristen überschwemmt, und man kann sich am Strand nicht mehr bewegen vor lauter aufgeblähten Körpern in perlenbestickten Sarongs aus Matlan und dröhnenden Gettoblastern. Die intimen kleinen Restaurants servieren jetzt Würstchen und Pommes, und die Nachtclubs geben auf die Drinks Men-

genrabatt und haben Nebelmaschinen. Bis jetzt ist der Chocolate Heaven noch der Treffpunkt weniger Auserwählter. Möge es noch lange so bleiben.

Ich lasse den Kopf nach hinten sinken und stecke mir mit einem weiteren tiefempfundenen Seufzer ein weiteres göttliches Stück Schokolade in den Mund.

Ich heiße Lucy Lombard und darf mich wohl als Gründungsmutter unseres Clubs bezeichnen, denn ich bin die glückliche Seele, die den Chocolate Heaven als Erste entdeckt hat. Heute nun wurde hastig ein Ad-hoc-Treffen des Schokoclubs einberufen. Wenn eine von uns per SMS SCHOKOLADENNOTFALL schreibt, versuchen wir alles stehen und liegen zu lassen und in unser Sanktuarium zu eilen. Es ist, als würde man dem Arzt im Bereitschaftsdienst sagen, bei seinem Schrittmacherpatienten habe gerade der Herzschlag ausgesetzt. Diesmal bin ich diejenige, die das Treffen einberufen hat. Warten Sie, bis ich meinen besten Freundinnen erzähle, was passiert ist – Sie werden es nicht glauben. Oder vielleicht doch.

Autumn kommt als Erste. Sie platzt zur Tür herein, während ich gerade mein letztes Stück Schokolade esse. «Geht es dir gut?», fragt sie atemlos. Autumn Fielding ist eine sehr fürsorgliche Person.

«Marcus. Wieder mal», sage ich. Marcus sollte in meinem Leben eigentlich den Part des heißgeliebten Freundes spielen – doch dazu später mehr.

«Tz, tz», macht sie mitfühlend.

Früher bin ich allein hierhergekommen, um einsam in der Ecke zu schmollen. Ich esse nicht gern in Gegenwart anderer Leute, und besonders bei Schokolade möchte ich keine Zuschauer haben. Andere Drogenabhängige wollen schließlich auch nicht beäugt werden, wenn sie sich ihr

Haschpfeifchen stopfen oder sich einen Schuss Heroin setzen. Es hat nämlich etwas leicht Anrühiges, wenn man dabei beobachtet wird, wie man sich seiner speziellen Perversion hingibt. (Es sei denn, die spezielle Perversion besteht darin, beobachtet zu werden, schätze ich mal.) Es ist nicht so, als würde ich wirklich vor Gier sabbern, aber ich habe das Gefühl, ich sähe so aus, als würde ich es tun. Und sabbern – da werden Sie mir sicher zustimmen – tut man immer noch am besten allein.

Bei einem meiner vielen einsamen Besuche hier habe ich Autumn kennengelernt. Es war kein einziger Stuhl mehr frei, außer an meinem Tisch, also ließ sie sich darauf nieder, und wir kamen vom ersten Augenblick an glänzend miteinander aus. Allerdings glaube ich auch kaum, dass irgendjemand *nicht* mit Autumn klar käme – solange man nichts gegen Menschen hat, die ununterbrochen nett sind. Einen kleinen Rat würde ich trotzdem gern loswerden. Eltern, seid gewarnt: Wenn ihr euer Kind Autumn tauft, bekommt es zwangsläufig lockiges rotes Haar und wählt die Ökopartei – genau wie unsere Autumn.

Autumn ist der Dunkle-Schokolade-Typ. In der Welt der Schokoladenpsychologie – die gibt es, da bin ich mir ganz sicher – könnte dies darauf hinweisen, dass sie ihre dunkle Seite verbirgt. Außerdem knabbert Autumn ihre Schokolade, statt sie hinunterzuschlingen. Sie streckt jedes einzelne Stückchen mit tausend winzigen Bissen. Dann fühlt sie sich, glaube ich, weniger schlecht gegenüber den Armen, denn sie leidet unter schrecklichen Schuldgefühlen, wenn sie ihrer Schokoladensucht frönt. Wir anderen quälen uns mehr mit der astronomischen Zahl der Kalorien, die wir zu uns nehmen, und damit, wie lange sie auf unseren Hüften sitzen werden. Autumns Selbstgeißelung dagegen besteht

in Bildern von hungernden Kindern, die mit einer Schale Reis täglich überleben müssen und keine Schokolade kriegen – niemals. Ich mache mir keine Sorgen um hungernde Kinder, ich versuche sogar, sie vollkommen aus meiner Wahrnehmung auszublenden, weil ich mir offen gesagt schon um das mehr als genug Sorgen machen muss, was bei mir zu Hause stattfindet.

«Wir brauchen eine heiße Schokolade, das gibt gleich Auftrieb», sagt Autumn, während sie sich aus ihrem Schal wickelt – handgestrickt, zweifellos von einem armen mexikanischen Teenager, der in einem dreckigen Slum ein Pfund pro Jahr verdient. Ich muss mehr Schokolade essen, damit ich mich besser fühle.

«Clive», rufe ich unserem Freund und Nachschublieferanten drüben an der Theke zu. «Die anderen kommen auch gleich. Wie wär's, wenn du uns schon mal eine heiße Schokolade machst?»

«Gleich fertig», sagt er und legt augenblicklich los.

Als Nächste kommt Nadia. Sie umarmt mich und schaut mir tief in die Augen. «Der Typ ist nicht gut für dich.»

«Ich weiß.» Wir alle wissen das. Sie muss mich nicht mal nach dem Grund für meine Krise fragen. Er heißt immer Marcus. «Ich habe gerade heiße Schokolade bestellt.»

«Wunderbar.»

Nadia Stone war als Dritte zu uns gestoßen und hatte aus unserem gemütlichen Zweierclub eine Clique gemacht. Sie kam eines Tages zur Mittagszeit in den Chocolate Heaven, wirkte extrem gestresst, und in ihren Augen standen dicke Tränen. Dann bestellte sie bei Clives Geschäfts- und Lebenspartner Tristan mit mehr Eile als gutem Geschmack eine wilde Sammlung Naschereien. Autumn und ich konnten das sehr gut nachempfinden, denn wir hatten das beide

schon eine Million Mal erlebt. Es verstand sich von selbst, dass wir sie damals augenblicklich unter unsere Fittiche nahmen.

Autumn und ich hatten uns schon in dieser Zeit angewöhnt, uns mindestens einmal in der Woche zu treffen – zweimal die Woche, wenn das Stresslevel anstieg. Inzwischen sind wir so etwas wie eine regelmäßige Einrichtung.

Nadia ist die einzige Mutter unter uns. Sie hat einen schwierigen Dreijährigen – aber sind die in dem Alter nicht alle schwierig? Ihr Sohn heißt Lewis, und zahllose Nächte ohne ausreichenden Schlaf waren der Hauptgrund für *ihre* Tränen. Inzwischen läuft es besser. Lewis schläft jetzt immerhin so oft durch, dass Nadia wieder Kontakt mit der restlichen Welt aufnehmen kann.

Nadia ist total unkritisch in ihrer Schokoladenwahl. Sie behauptet zwar, Schokolade sei ihre einzige Rettung, aber sie schlingt sie so schnell herunter, dass sie kaum etwas von dem Geschmack mitkriegen kann. In meinen Augen eine schwere Sünde. Wenn man schon süchtig ist, dann sollte man es wenigstens genießen. Nadia isst Schokolade, um Trost zu finden – was, nehme ich mal an, auf 99 Prozent der weiblichen Bevölkerung zutrifft. Wie ich ist sie auf der wohlproportionierten Seite von Größe 38. Sie führt es darauf zurück, dass sie nach der Geburt von Lewis nicht mehr ihre alte Figur zurückbekommen hat. Ich führe es auf die Tatsache zurück, dass sie ihrem Sohn sämtliche Schokolade stibitzt, bevor er auch nur in deren Nähe kommt. Sie gibt sogar zu, dass sie die Schokolade von seinen verdauungsfördernden Keksen leckt, wenn er gerade nicht hinschaut.

«Ich *hasse* das britische Wetter.» Das letzte Mitglied unserer Viererclique ist Chantal. Sie lässt sich auf einen Stuhl

fallen und schüttelt den Regen aus ihrem glänzenden Haar.

Chantal Hamilton stammt ursprünglich aus dem sonnigen Kalifornien und ist, wie Nadia, verheiratet. Sie hat einen sagenhaft reichen Ehemann, Ted, der in der City als eine Art Finanzgenie gilt. Chantal ist die Älteste von uns – sie steuert zielstrebig auf die Vierzig zu –, aber auch bei weitem die Hübscheste und extrem glamourös. Sie ist groß, schlank, stets perfekt frisiert, lächerlich schön und noch dazu äußerst begabt. Als Pferd wäre sie ein Vollblut. Die Haare hat sie sich von einem der Topfriseure Londons – einer von denen, die dauernd im Fernsehen sind – zu einem glatten, dunklen Bob schneiden lassen. Nie liegt auch nur ein Haar am falschen Platz. Chantal wird in den VIP-Bereich gebeten und bekommt zusätzlich zu ihrem Haarschnitt auch noch Champagner. So lebt also die andere Hälfte der Menschheit! Sie trägt Schuhe, bei deren Anblick allein mir schon die Füße wehtun, und geht regelmäßig in die Art von Designerboutiquen, für die man einen Termin machen muss und deren Verkaufsberater Kunden mit normalem Einkommen den Angstschweiß auf die Stirn treiben. Ja, Chantal Hamilton hat alles im Leben.

Außer einem Ehemann, der mit ihr schlafen will.

Kaum zu glauben, aber es ist wahr. In der heutigen Zeit, in der wir davon ausgehen, dass alle ganz verrückt sind nach Sex, geben Chantal und Ted sich ungefähr einmal im Jahr der Liebe hin. Zweimal, wenn sie ihn an Weihnachten mit der tödlichen Kombination aus Wodka und einem Eierflip, den sie «Hoppelpoppel» nennt, betrunken machen kann. Schmeckt wahrscheinlich genauso schrecklich, wie es klingt. Entweder der Valentinstag oder ihr Geburtstag kann als sichere Gelegenheit gewertet werden – aber ob ihre Be-

dürfnisse darüber hinaus noch einmal erfüllt werden, liegt bei den Göttern. Chantal wünscht, es läge mehr bei Ted.

Trotz ihrer Herkunft aus gutem Hause und ihres erstklassigen Images ist Chantal ebenfalls eine unkritische Schokoladenesserin, die partout nicht dazu stehen will, dass sie süchtig ist. Unsere amerikanische Freundin beharrt nämlich stur darauf, dass sie einfach nur gern Süßigkeiten isst. Ich nenne das beschönigendes Leugnen.

«Also, warum sind wir hier?», möchte Chantal wissen. «Ihr hättet den Hintern des Fotografen sehen müssen, dessen Termin ich gerade abblasen musste.» Chantal hat außer Schokolade auch noch andere Mittel und Wege gefunden, um mit der mangelnden Bereitschaft ihres Mannes zurechtzukommen, seine ehelichen Rechte auszuüben. Um es ganz deutlich zu sagen: Sie zieht es vor, ihren Fotografen einen zu blasen, statt Termine mit ihnen abzublasen. «Wehe, es gibt keinen guten Grund.»

«Oh, den gibt es», sage ich verdrießlich.

Clive bringt ein Tablett mit vier Gläsern dampfend heißer Schokolade, die mit Schlagsahne und gehobelter Milchschokolade gekrönt ist. Er stellt es auf den niedrigen Couchtisch zwischen uns. Kreiselnd steigt Dampf auf. Tröstliche Wärme, die aussieht, als könnten wir uns daran die Zehen wärmen – und ich mein gebrochenes Herz.

«Ich habe ein paar *Feuillantines* gemacht», erklärt uns Clive mit einem dramatischen Blick gen Himmel, der höchste Wonnen andeuten soll. «Dünne Waffelscheiben, gewürzt mit Ingwer, Gewürznelke, Muskatnuss und Zimt.» Wir gurren begeistert. «Die *müsst* ihr probieren.»

Offen gestanden, wer sind wir, dagegen etwas einzuwenden?

«Na, dann wollen wir mal, die Damen.» Ein kollektiver

erwartungsvoller Seufzer steigt auf, als ich die Gläser verteile.

Meine Gefährtinnen und ich kuscheln uns in die weichen, tiefen Sofas. Wir trinken einmütig unsere heiße Schokolade, und dann steigt ein zweiter kollektiver Seufzer auf – diesmal ein anerkennender.

«Und?», fragt Chantal.

Autumn trägt einen kleidsamen Schokoladenschnurrbart und hat die Augen erwartungsvoll weit aufgerissen.

Ich werfe einen Blick in die Runde meiner guten Freundinnen. «Sitzt ihr bequem?» Sie nicken, und wir greifen alle gleichzeitig nach einer dicken, schokoladigen *Feuillantine*. «Dann lasst mich anfangen ...»